

Evangelisch-reformierter Gottesdienst
Linden BE
Heimenschwand BE
Würzbrunnen (Röthenbach i.E. BE)

Beat Weber
11.VII.2004
10.X.2004
24.VII.2016 rev.

Die Bauernhöfe Ankenballe und Hunghafen in Küchliwyl oder der Unterschied zwischen Gottes Geist und Zeitgeist

„Gotthelf-Predigt“

Schriftwort (Galater 5,13–26 NGÜ)

Liebe Gottesdienst-Gemeinde,

Der Apostel Paulus schreibt in seinem Brief an die Christen in Galatien die folgenden Worte (Gal 5,13–26):

Gal 5,13 *Geschwister, ihr seid zur Freiheit berufen! Doch gebraucht eure Freiheit nicht als Vorwand, um die Wünsche eurer selbstsüchtigen Natur zu befriedigen, sondern dient einander in Liebe.* ¹⁴ *Denn das ganze Gesetz ist in einem einzigen Wort zusammengefasst, in dem Gebot (3. Mose 19,18): »Du sollst deine Mitmenschen lieben wie dich selbst.«* ¹⁵ *Wenn ihr jedoch wie wilde Tiere aufeinander losgeht, einander beißt und zerfleischt, dann passt nur auf! Sonst werdet ihr am Ende noch einer vom anderen aufgefressen.*

¹⁶ *Was will ich damit sagen? Lasst den Geist Gottes euer Verhalten bestimmen, dann werdet ihr nicht mehr den Begierden eurer eigenen Natur nachgeben.* ¹⁷ *Denn die menschliche Natur richtet sich mit ihrem Begehren gegen den Geist Gottes, und der Geist Gottes richtet sich mit seinem Begehren gegen die menschliche Natur. Die beiden liegen im Streit miteinander, und jede Seite will verhindern, dass ihr das tut, wozu die andere Seite euch drängt.* ¹⁸ *Wenn ihr euch jedoch vom Geist Gottes führen lasst, steht ihr nicht mehr unter der Herrschaft des Gesetzes.*

¹⁹ *Im Übrigen ist klar ersichtlich, was die Auswirkungen sind, wenn man sich von der eigenen Natur beherrschen lässt: sexuelle Unmoral, Schamlosigkeit, Ausschweifung,* ²⁰ *Götzendienst, okkulte Praktiken, Feindseligkeiten, Streit, Eifersucht, Wutausbrüche, Rechthaberei, Zer-*

würfnisse, Spaltungen, ²¹ Neid, Trunkenheit, Fressgier und noch vieles andere, was genauso verwerflich ist. Ich kann euch diesbezüglich nur warnen, wie ich es schon früher getan habe: Wer so lebt und handelt, wird keinen Anteil am Reich Gottes bekommen, dem Erbe, das Gott für uns bereithält.

²² Die Frucht hingegen, die der Geist Gottes hervorbringt, besteht in Liebe, Freude, Frieden, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Treue, ²³ Rücksichtnahme und Selbstbeherrschung. Gegen solches Verhalten hat kein Gesetz etwas einzuwenden.

²⁴ Nun, wer zu Jesus Christus gehört, hat seine eigene Natur mit ihren Leidenschaften und Begierden gekreuzigt. ²⁵ Da wir also durch Gottes Geist ein neues Leben haben, wollen wir uns jetzt auch auf Schritt und Tritt von diesem Geist bestimmen lassen. ²⁶ Wir wollen nicht überheblich auftreten, einander nicht provozieren und nicht neidisch aufeinander sein!

Zwischenspiel Instrumentalistinnen

Predigt

Ich will meine Predigt in 5 Abschnitte gliedern:

- 1. „Zeitgeist und Berner Geist“ – eine politische Predigt

Ich schöpfe heute nur aus *einem* Werk von Jeremias Gotthelf – allerdings ist es 500 Seiten lang. Es trägt den Titel „Zeitgeist und Berner Geist“ und wurde 1849 geschrieben. Man kennt es weniger, und es ist entsprechend auch weniger beliebt als andere Werke. Im Vorwort schreibt der Verfasser:

„Freundliche Stimmen baten ihn (= den Verfasser), die leidige Politik aus seinen Büchern fallen zu lassen, da man derselben satt und jetzt überall Ruhe sei. Statt diesen Bitten Folge zu leisten, strotzt dieses Buch wie kein anderes von sogenannter Politik ...“ (8)

Tatsächlich: Das Buch ist eine Predigt, eine politische Predigt. Und in den vielen Reden und eingestreuten Gedanken hört man weniger den Romancier erzählen als den Pfarrer predigen. Eine rechte Predigt aber hat zwei Orientierungsgrößen: Das Gotteswort aus der Bibel und die Menschen in ihrer Zeit und Situation.

Das Bibelwort steht voran: Es leitet an, es orientiert, es gibt den göttlichen Massstab. An ihm wird gemessen. Darin tut sich Gottes Stimme

kund; verstummt sie, ist Hopfen und Malz verloren. Unser Bibelwort ist aus dem 5. Kapitel des Galaterbriefs. Ich habe es vorangestellt, und wir haben seine Worte gehört. Gotthelf hat es seinem Werk ebenfalls vorangestellt.

Dieses Wort stellt er in seine Zeit hinein. Es ist eine Zeit der Umbrüche und Auseinandersetzungen. Der Freisinn, die Radikalen, haben in Gesellschaft und Politik zunehmend Einfluss bekommen. Sie stehen für die Zurückdrängung des Traditionellen und Konservativen; sie treten ein für Aufklärung und Fortschritt, für die Mündigkeit des Menschen. Dabei sind nach ihnen auch Glaube und Kirche zu modernisieren. Rund 170 Jahre später stehen wir heute neuerlich in Umbruchszeiten. Glaube und Kirche sind dabei noch stärker in Frage gestellt.

Was Gotthelf vom Bibelwort her in die Situation hinein zu sagen hat, das stellt er unter den Titel „Zeitgeist und Berner Geist“. Eigentlich müsste statt des Wörtleins „und“ besser „oder“ stehen: Zeitgeist *oder* Berner Geist. Denn es geht um zwei Gegensätze, um einen alles durchziehenden Kampf. Das Gotteswort greift noch tiefer und beurteilt den Konflikt als einen zwischen „Fleisch“ und „Geist“. Das meint zwischen einem Leben, das sich von der eigenen, menschlichen Natur und ihren Begierden bestimmen lässt auf der einen Seite und einem solchen, das sich an das Gotteswirken ausliefert auf der andern Seite. Kürzer gesagt geht es um Selbst- oder Gottbezogenheit und darin um die umkämpfte Nächstenliebe. Dieser Grundkonflikt, dem man sich nicht entziehen kann, spielt sich durch die Zeiten hindurch in Varianten immer neu ab und läuft quer durch Herzen, Kirche und Gesellschaft. Es fragt sich, wer darin den Sieg und das gute Teil behält.

Gotthelf nun stellt in seiner Zeit, in der Mitte des 19. Jahrhunderts, die Auseinandersetzung vornehmlich anhand des Ergehens zweier Bauernhöfe dar: Es ist dies die Ankenballe und der Hunghafen, beide finden sich in Küchliwyl. Damit sind wir beim zweiten Abschnitt.

• 2. Ankebenz, Hunghans und ihre Höfe und Familien

Der Roman beginnt an einem Sonntag. Unter denen, die die Kirche verlassen sind auch zwei stattliche Mannsbilder:

„Der erste hiess Hans und sein Hof der Hunghafen; der zweite hiess Bendicht, verkürzt Benz, und sein Hof die Ankenballe. Es waren die reichsten und angesehensten Männer in der sehr wohlhabenden Gemeinde Küchliwyl, ihre Höfe wahre Edelsteine im Lande, in mehrhundertjährigem Besitz ihrer Familie.“ (13f.)

In den Hunghafen im Tal unten gehören neben Hans auch seine Frau Gritli und deren beiden Söhne Benz und Hans. Die Ankenballe dagegen liegt an einer Bergseite. Dort sind neben Benz seine Frau Lisi und ihre Tochter Gretli zuhause.

Nun, wie Anke und Hung ja aufs gleiche Brot gestrichen wird, so sind sich auch die beiden Familien eng verbunden. Das zeigt sich nicht nur an den ähnlichen Namen hüben und drüben, sondern auch an anderem mehr: So sind die beiden Bauern eng verbunden, weiter ist Ankenballe-Gretli das Gottenkind von Hunghafen-Gritli und schliesslich git es eine Liebesbeziehung zwischen Gretli und dem jungen Benz vom Hunghafen. Doch dann, zunächst harmlos-schleichend, mit der Zeit aber immer offenkundiger und greller hält Ungemach im Hunghafen Einzug. Es ist der neue Zeitgeist mit seinen Ideen und Begierden, der das Regiment übernimmt. Hunghans wird zum „Amtsrichter“, also in ein politisches Amt, gewählt. Dieses nun bringt ihn immer stärker in den Dunstkreis der neuen politischen Klasse und ihrer Ideen und zugleich immer weiter weg vom Hof und den Seinen. Er fängt an, gescheit zu reden, politisiert, schwadroniert und phantasiert; daheim aber kehrt das Elend ein: Es fehlt der rechte Hausvater. Der Hof beginnt zu verlottern. Hans gerät in Abhängigkeiten und muss wegen Schulden Ankenbenz um Geld angehen. Schlimmer noch als beim alten sieht es beim jungen Hans aus. Ohne die führende und in gutem Sinne strenge Hand des Vaters treibt sich der junge Mann herum, vernachlässigt Pflichten, wird zum Plagöri und nimmt ein Ende mit Schrecken. Gritli, die Frau und Mutter, die ob den Zuständen auf dem Hof gram und krank wurde, trieb es ins Grab. Jetzt erst, nach dem doppelten Tod von Frau und Sohn, war Hunghans bereit, sich zu besinnen und von Gottes Geist sich die Augen und der Herz über seinen ungueten Verstrickungen in den Klauen des Zeitgeistes öffnen zu lassen.

Anders sieht es aus auf der Ankenballe. Benz ist, wie Emmentaler Bauern meist sind, kein Mann grosser Worte. Bedächtig, aber auch klar geht er seinen Weg. Er ist dem alten Berner Geist, ich würde lieber sagen dem Gottes Geist verpflichtet. Gotthelf schildert ihn mit diesen Worten:

„Er war nicht gebildet, er war nicht aufgeklärt auf die neue Mode, sondern auf die alte, das heisst, er war bibelfest, kannte die Bibel, glaubte an die Bibel, sah mit den Augen der Bibel, wertete die Dinge nach dem Massstabe der Bibel, hatte nebenbei Bücher gelesen und auch wiedergelesen, und weit und breit galt kein Mann für so klug und erfahren in allen guten Dingen als Benz.“ (62)

Doch mit seiner Art und seiner Meinung liegt er nicht im Trend der Zeit – es ginge ihm heutzutage nicht anders. Er muss erleben, wie er als rückständig, wenig fortschrittlich angesehen und verunglimpft wird. Er erfährt, wie sich Hunghans ihm immer mehr entfremdet und sieht den Niedergang seines Hofes. Zu Lisi, seiner Frau, sagt er im Blick auf die unselige Entwicklung im Hunghafen:

„Aber auf den Glauben sind unsere Häuser gebaut, drum war in den Häusern der Segen. Nimmt man den Glauben weg, geht der Segen weg, dann kann man sehen, wie es kommt ... Geht aber das alles aus dem Hause, kehrt Augenlust, Fleischeslust und Hoffart des Lebens ein, geben die Eltern böses Beispiel, verlieren die Kinder den Respekt, dann hats gefehlt, das Haus kommt in Abgang, die Familie sinkt bis ins Elend. Das geht bei hochadelichen Häusern so und bei uns Bauern, denn Gottes Gesetze sind die gleichen für Grosse und Kleine, und was Gott sagt, giltet überall und immerdar ...“ (61)

Als Hans und mit ihm der Hunghafen dann ins Elend geritten sind, da steht man nicht mitleidig oder gar spöttisch abseits. Mit christlichem Glauben und Tatkraft sind Benz und Lisi zur Stelle, um zu helfen und so Werkzeuge von Gottes Gnade am Hunghafen zu werden.

• 3. Gotteshaus – Bauernhäuser – Wirtshaus: Wo ist Gott zu finden?

Der Roman beginnt an einem Sonntag und einem Gottesdienst in der Kirche, denn:

„In Küchliwyl war die Mehrzahl wirklich noch der Meinung, der Mensch lebe nicht von Brot alleine, sondern von jedem Wort, das aus dem Munde Gottes gehe.“ (11f.)

Doch trotz diesem Beginn spielt das Gotteshaus in Küchliwyl keine prägende Rolle mehr. Es steht merkwürdig am Rande. Das ist nicht überraschend, denn der Zeitgeist rüttelt an seinen Fundamenten. Man solle sich vom Glauben und den althergebrachten Lehren der Kirche emanzipieren und fortschrittlich sein. Nur noch die Dummen würden an die Bibel glauben, wird berichtet. Man hört eine Frau sagen – und Ähnliches habe ich auch schon zu hören bekommen:

„Sie sage aufrichtig, auf dem Stündeliwesen halte sie auch nicht viel, sie hätte noch nie erlebt, dass das Kirchgehen brave Leute mache, sie kenne viele, welche nie in die Kirche gingen und ihr viel anständiger seien als viele, welche allemal drinnen wären, wenn es läute. Wenn es die einen machen könnten ohne Kirche, so wüsste

sie nicht, warum es die andern nicht auch so machen könnten.“
(252)

Wird hier noch in angeblich grosszügiger Toleranz und freisinnigem Geist über das Gotteshaus und seine Besucher verhandelt, so zeigt das Reden über die Verkündiger des Gotteswortes schon deutlicher, woher der Wind bläst. Mehrere Abschnitte lang hört man die Leute lästern. Namentlich im Wirtshaus, wenn sich beim Wein die Zunge löst, bekommt man etwa zu hören:

„Die Pfarrer haben dabei eigentlich gar nichts zu tun, und je weiter man die Schwarzröcke vom Leibe hält, desto wöhler ist man. Sie meinen, sie müssen in alles reden, und es ist im Grunde gar herzw wenig mit ihnen. Sie sind in der Bildung allen andern Ständen wenigstens um fünfzig Jahre zurück.“ (111)

Und der Regierer als Vertreter der Exekutive äussert sich in seiner Bildung und Fortschrittlichkeit so:

„... wenn er einen Kerl als recht dumm bezeichnen will, so sagt er ihm, er sei gerade so dumm wie ein Pfarrer vom Lande, ein Dorfpfarrer; das seien ihm nach den Heustüffeln die dümmsten Kreaturen auf Gottes Erdboden.“ (116)

Der neue Zeitgeist entleert die Kirchen. Dafür füllen sich die Wirtshäuser. Sie sind für Gotthelf die Brutstätten der neuen Gesinnung. Dort wird die Verantwortung für zuhause vergessen, dort ereifert man sich in grossen Reden und frönt den Leidenschaften. Vom Regierer heisst es denn auch, dass er „drei Dingen nie widerstehen konnte: Wein, Weibern und Disputieren“ (190). Die Pinte schildert Gotthelf als Ort, wo dasjenige Volk sich sammelt, das „keinen Glauben hat, ume Durst und den alten Saufgötz, wie man ihm sagt, anbetet“ (166).

Zwischen dem Gotteshaus und dem Wirtshaus, Sinnbilder für den alten Glauben und die modernen Lebensart, stehen die vielen Häuser und Höfe. Sie und ihre Leute müssen sich entscheiden, wo sie Herz und Leib lassen wollen. Ankenbenz sagt mit folgenden Worten, wofür er sich entschieden hat:

„Ach, man weiss nicht, wie glücklich man ist, wenn man ein Heim hat, wo man sein Glück hat und seinen Frieden, wo man seinen Gott verehrt und Gott in den Herzen findet. Wo Gott nicht ist, da ist kein Glück, weder in einem Lande noch in einem Hause noch in einem Herzen. Das habe ich längst gewusst, habe es heute gesehen, und leider werden es viele Menschen sehen und erfahren müssen.“ (203)

- 4. Durch Fortschritt zur Freiheit? – oder die Auseinandersetzung zwischen Zeitgeist und Gottesgeist

„Fortschritt“ und „Freiheit“ heissen die Zauberworte, die sich die neue Zeit auf ihre Fahne geschrieben hat. Die Religion gehört angeblich weder zum einen noch zum andern. Der Glaube kommt als „alt“ daher. Doch Gotthelf macht immer wieder deutlich, dass das, was als Fortschritt und Freiheit daher kommt, im Grunde genommen nichts anderes ist als getarnte Selbstsucht und Ichbezogenheit. So sagt er die neumodischen Grundsätze sähen ihre Hauptpflicht darin,

„für sich selbst zu sorgen, die andern auch für sich selbst sorgen zu lassen, und diese Pflicht wird bis auf die Kinder ausgedehnt ...“
(185f.)

Und weil die Politik sich an die Spitze dieser Bewegung stellt und Kirche und Glaube abdrängt, heisst es:

„Damit machte der Staat sich zu Gott, wenn er auch noch den Titel nicht annahm.“ (122)

Für Benz dagegen hat gottloses Wesen nicht Bestand, wie er an Hung-hans es ansehen muss. Und seine Frau Lisi fügt hinzu:

„Da kann man sehen, wie es geht, wenn keine Religion mehr ist, da geht alles auseinander, denn sie ist der Kitt, der alles verbindet und zusammenhält.“ (255)

Für Gotthelf ist das Christentum nicht einfach Privatsache, sondern das starke Traggerüst des Bernischen Staates als Gemeinwesen. Er beschwört den alten Berner Geist, denn das Berner Volk habe noch Religion, es wäre ja sonst nicht gesegnet von Gott. Inzwischen hat der Zeitgeist den Berner Geist noch viel stärker in Beschlag genommen. Mit dem Berner Geist ist heute nicht mehr gegen den Zeitgeist anzugehen. Sollte es noch gelingen und geschenkt werden, dann mit einer unendlich stärkeren Kraft: dem Geist Gottes selbst. Er allein kann die starken Kräfte der Sünde, der Werke des Fleisches, in unserem Leben und unserer Gesellschaft überwinden – wenn wir unser Leben Gott ausliefern und seinem Geiste uns immer neu zu Diensten geben.

- 5. Taufe, Busse und die bange Frage: Ist Gott noch zu finden?

Dreimal im Romanwerk findet sich die Aussage, dass Hunghans und Ankenbenz im selben Wasser getauft worden sind. Darin sind sie mit Gott und miteinander verbunden. In der Not wird Benz dem Hans zum wahren christlichen Bruder, der um das innere Band weiss und hilft, was not tut.

Die Taufe wird gleichsam zum Zeichen, dass Gott dem Hans, der auf Abwege geraten ist, die Tür noch nicht zugeschlagen hat. Die Taufe ist das Zeichen, das Gott mich annimmt, aber auch, dass Gott mich zu Busse und Glauben ruft. Diesen Weg hat Hans durch grosse Not hindurch, in die ihn der Tod seines Sohnes geführt hat, gefunden.

Am Schluss des Romans stehen Begräbnistag und Abdankungsrede. Der Pfarrer predigt über den Tod des Lazarus. Im Zentrum steht das Wort von Lazarus Schwester Maria: „Ach, Herr, wärest du bei uns gewesen, unser Bruder lebte noch!“ (Joh 11,21) Der Pfarrer sagt dann noch, dass wenn wir zum Glauben zurückkehren, Christus wieder bei uns einkehre und bei uns bleibe. Das Seufzen über Gottes Abwesenheit aber bleibt hörbar bis zum Ende: „Ach, Herr, wärest du bei uns gewesen ...“. Ist Gott noch zu finden? Erweist sich die Verabschiedung von Gott durch Land und (Berner) Volk als Verabschiedung Gottes? Die Verhärtung der Herzen wird zum Gericht Gottes: Ein entschwundener Geist, verdunkelter Christus, abwesender Gott lässt den Menschen mit sich allein zurück – wie vom Menschen gewünscht: Gott-los. Er ist dazu verdammt, *selbst* Gott spielen zu müssen. Die furchtbaren Attentate, die immer näher auch an uns heranrücken, geschehen im Namen von Religion. Sie gelten dem gottlosen Westen. Der im Galaterbrief geschilderte Kampf ist als Kampf der Religionen neu entbrannt: der islamischen Gotteskämpfer, des Christusglaubens und der westlichen „Religion“ mit ihrem Glaube an den Menschen allein und den Idealen von Freiheit und Unabhängigkeit. Zu befürchten ist, dass die westliche Welt sich noch mehr von ihren einst christlichen Wurzeln trennt und das entschiedene Christuszeugnis bekämpft. Zu hoffen bleibt, dass der Ruf zur Umkehr gehört wird und die Klage neu ertönt: „Ach, Herr, wärest du bei uns gewesen ...“. Dass die Suche nach dem gegenwärtig-lebendigen Gott neu aufkeimt. Und dass Unglaube, Selbstzerstörung und Tod nicht das letzte Wort behalten – wie bei Lazarus. Er wurde von Jesus aus dem Tod gerufen. Wie bei Jesus Christus: er wurde vom Vater aus dem Tod gerufen – nun endgültig ... und mit ihm werden es all die, die an ihn glauben.

Dass der Gott allen Lebens neu und geistesmächtig sich zeigt – das bedürfen wir, und das ist mein Gebet. Möge er gnädig Umkehr gewähren, dass wir in der Kraft des Heiligen Geistes der Gottlosigkeit den Abschied geben, in der Erlösung Christi unsere Zuflucht finden und seinem Reich dienen.

Ihm gebührt Ehre und Lob in alle Ewigkeit! Amen.